

# Patient Wien hat Kreislaufstörungen / Und wird operiert

Nie hätte man es für möglich gehalten, daß Kurzfilme, die von den lebenswichtigen Problemen einer Stadt berichten, so kurzweilig, ja vergnüglich sein könnten... Aber die vier Dokumentarfilme, die von der Austria-Woehenschau im Auftrag der Stadt Wien hergestellt und der Filmpresse in einer

der Opemkreuzung, dem Praterstern, Herzschwäche? Dem Patienten wird eine stürkende Injektion verabreicht. Gleichzeitig entsteht das erste, stützende Gerüst der Schwedenbrücke. Und während der Mediziner im Film präzise mit dem Messer waltet, entfernt der Architekt mit der gleichen Gewissenhaftigkeit

daß sich die alten Menschen hier sofort wohlfühlen würden", sagt der Kommentator. „Wir haben uns getäuscht. Um glücklich zu sein, braucht jeder alte Mensch...“

Die Kamera zeigt, wie die alten Menschen brauchen. In dem einen Fall ist es der Umgang mit den Nachbarskindern, der einen alten Menschen in der neuen Siedlung heimisch werden läßt, in einem anderen Fall ist es die freiwillige Flickarbeit für das junge Nachbarcheppan oder es sind die Goldfische, die Wellenstüchle, kurz, das Hobby. Erst wenn die Alten in der vorbildlichen Siedlung ihren Kontakt mit jungen Menschen finden, hat die Stadtverwaltung ihr Problem wirklich gelöst.

### Der Patient nimmt Bäder

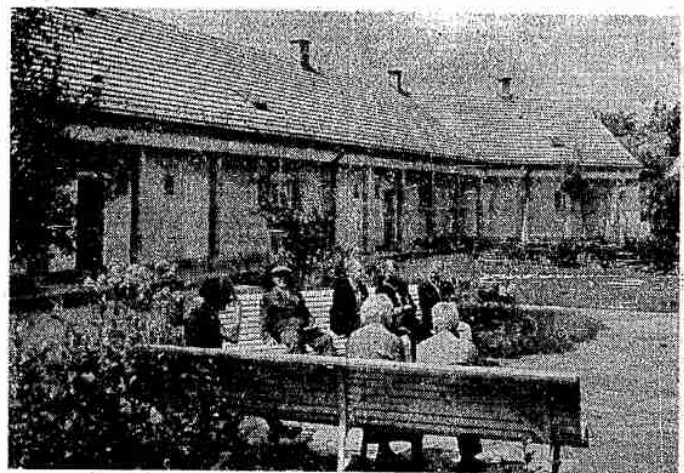
„Bäderstadt Wien“ heißt der dritte Kurzfilm, in dem ein Professor seiner Sekretärin gerade einen lustigen Artikel diktiert, der vom Homo sapiens vindobonensis, dem klugen Wiener, handelt. „In Wien gibt es 41 Strand- und Sonnenbäder“, diktiert der Herr Professor, während sich die Kamera mit Feuerreifer auf ihre neue Aufgabe stürzt: sie zeigt muskulöse Wassersportler beim Sprungtraining, folgt lächelnden Badenden beim Bummel unter Labaubäumen, liebkost förmlich die drallen Waden der Kleinsten in den Kinderfreibädern und Planschbecken. Und zwischendurch erhält der Kinobesucher auch ein Bild von den vielen schönen Möglichkeiten, die der Badesportler in Wien findet. „Und hier wird bald der Bau eines neuen Schwimmbades in Angriff genommen werden“, frohlockt der Sprecher, als die

Kamera das bunte, aber gefährliche Bado-Idyll rund um einen Ziegelteich am Laaerberg festhält.

### Der Patient gesundet

Der Patient Wien gesundet, über den häßlichen Operationsnarben wuchern bereits vielerorts grüne Blätter und farbenfrohe Blüten. Dieses Thema überzeugend zu gestalten, gelang dem vierten Kurzfilm, der einen „Kleinen Traum von Paradies“ in den Wiener Parkanlagen träumte. Zwar recken noch an manchen Stellen unserer Stadt unschöne Luftschutzbunker aus der Kriegszeit disharmonisch ihren Leib in den blauen Frühjahrshimmel, doch die Gärtner haben sich mit viel Grün umpflanzt und teilweise sogar verdeckt. Schalen voll bunter Blüten spritzen aus dem Beton der großen Straßenkreuzungen, die goldene Herbstlaub, die Winter-sonne über dem verschneiten Park, unter dessen weißer Schneedecke bereits das junge Grün der nächsten Jahreszeit zu ahnen ist.

Noch gibt es in unserer Stadt einige dunkle Punkte, eine Vielzahl an Schönheitsfehlern, aber man fühlt: Wenn der Patient weiterhin von so tüchtigen Chirurgen operiert wird, wenn weiter so gebaut und so geplant wird, wenn die Bemühungen um ein schönes und gesundes Wien noch verdoppelt und vervielfacht werden, und wenn wir alle mitdenken, mitsprechen, mitarbeiten — dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. L. Oppel



Die Siedlung für alte Leute in Hietzing

Sondervorstellung vorgeführt wurden, bestätigen bunt und beschwingt die Ausnahme der Regel. „Wir wollen, daß sich alle Wiener an der Modernisierung ihrer Stadt beteiligen“, sagte Stadtrat Thaller in seiner Begrüßungsansprache. „Sie sollen mitdenken, mit-sprechen und mitarbeiten!“ Die Filme selber zeigten, wie diese Aufforderung verstanden werden will.

Ein in weiße Tücher gehüllter Patient wird in den Operationsaal gebracht. Eile tut not! Der Chirurg darf keine Sekunde Zeit verlieren, wenn das Leben des Patienten gerettet werden soll. Also greift er rasch zum Messer. So beginnt der Kurzfilm „Operation Wien“, der sich mit den Verkehrsproblemen unserer Stadt befaßt. Die Kamera schwenkt vom Operationstisch und den chirurgischen Instrumenten auf ein anderes Bild über: meter-tiefe Schächte in der Erde, Traversen, Gerüste, Beton, Stahl. Man weiß sofort, daß hier ein anderer, ein zweitausend Jahre alter Patient einer lebenswichtigen „Operation“ unterzogen wird. Das Herz unserer eigenen Stadt wird operiert. Minutenlang verharrt die Kamera bei den verstopften Straßen, den gigantischen Autokolonnen der Innenstadt und bringt gleich darauf das Röntgenbild eines schwerkranken Menschen zum Vergleich.

Ein Herz, das nur noch schwach pulsiert, Staunungen und Gerinnsel im Blutkreislauf — es traf auch auf unsere städtischen Verkehrsprobleme zu! Tief senkt der Chirurg sein metallenes Instrument in den Leib des Patienten auf dem Operationstisch, und tief graben sich die Bagger in das Erdreich auf

Wucherungen aus den morsch gewordenen Verkehrssträngen der Stadt Wien.

### Rekonvaleszenz mit Rückschlägen

Ein alter Mann sitzt gebeugt auf einer Bank im Park und sieht zu, wie der Wind das Herbstlaub vor sich herfegt. Eine alte Frau begreift die Welt nicht mehr, als sich die Glasür eines modernen Großraumbus un-barmherzig vor ihr schließt, als ihr die in ständiger Schwung gehaltene Drehtür den Eintritt in ein Haus verweigert. So beginnt „Nachbar im Herbst“, der zweite Kurzfilm. „In diesen Häusern wird nicht mehr gelebt, hier wird nur noch gestorben“, ertönt pathetisch die Stimme des Filmkommentators, während die Kamera „Lichthöfe“ und die grauen Fassaden verfallender Zinskasernen zeigt. Verlorren und nutzlos trüppeln die alten Menschen in diesen Häusern ein und aus.

Die Abhilfe? Der Kurzfilm führt sie uns sofort vor: in den modernen Alterssiedlungen der Stadt Wien sitzen die alten Menschen auf bequemen Bänken in den blühenden und grünen Gärten ihrer neuzeitlichen Wohnanlagen. Die Sonne glänzt auf alten, abgetragenen Anzügen, der Wind spielt mit weißen Haarsträhnen. Und doch: so manche Großmutter sieht auch hier abseits, weil sie sich im Lauf der Jahrzehnte bereits an die dunkle Enge der „Alterskasernen“ in der früher wohnte, gewöhnt hat; so mancher Großvater weiß sich mit der Weißbügigkeit und Helle seines neuen Zimmers nichts Rechtes anzufangen. Wir haben gedacht,

### Schweizer Besuch im Sonderkindergarten



Der Züricher Stadtpräsident Dr. Landolt und seine Frau besuchen unter anderem auch mit sichtbarem Interesse den Sonderkindergarten „Schweizer Spende“ der Gemeinde Wien

## KUNST UND KULTUR

### „Intermezzo“ im Akademietheater

Jean Giraudoux gehört zu jenen französischen Dichtern, die etwas gegen den Rationalismus und seine Vertreter in ihrer Heimat haben, wo sich der Geist der Aufklärung stark und zäh erhält. Er erscheint ihm als „Besen in der Hand des Zauberlehrlings, der alle poetischen Geheimnisse aus der Welt fegt und diese leer und arm, und auf falschem Weg zurückläßt. So will der Dichter eben den Hexenmeister spielen, der diesem Trüben wenigstens für ein paar Stunden auf dem Theater Einhalt gebietet und er spürt: in seinem „Intermezzo“ ein verspielt-intellektuelles, geistvoll-witziges und poetisches Rankenwerk aus Sinn und Unsinn, in dem Gelster ihr Wesen mit den Menschen einer französischen Kleinstadt treiben.

Auf magische Weise werden dort plötzlich die Dinge in eine neue Ordnung gerückt. Da gewinnt auf einmal nicht wie bisher der Reichte das große Los, sondern der Arme, finden sich in der Liebe plötzlich die Richtigen zusammen und offenbaren die Unrichtigen das wirkliche Ziel ihrer Wünsche. Da lehrt jählings das junge Mädchen Isabelle die Kinder statt Schulweisen die Dinge durch Entfaltung der eigenen Phantasie begreifen und findet für sich selbst das Gespenst eines jungen, hübschen Mannes, dem es das Geheimnis des Lebens der Toten entlocken will, um Antworten auf Fragen zu erhalten, die die Phantasie aller beschäftigen und nie befriedigt worden; schon gar nicht durch eine Realität, wie sie der junge Kontrollor darstellt, der Isabelle für sich gewinnen will. Alles Dinge, die die bürgerliche Ordnung auf den Kopf stellen, weshalb die Regierung auch sofort einen Inspektor entsendet, der, ausgerüstet mit allen Mitteln des Rationalen diesem irrationalen Unsinn zu Leibe rücken und die Ordnung wiederherstellen soll. Der Kampf ist lange — zu lange, scheint es dem Zuschauer manchmal — aber heftig. Der Inspektor setzt sogar zwei Henker ein, die den Geist zwar nicht henken, aber erschrecken, wobei sich herausstellt, daß er doch aus Fleisch und Blut war, ein flüchtiger Mörder. Völlig,

den tot hingestreckt, taucht der junge Mann um ein Kurzes auf der anderen Seite wieder auf, diesmal entschlossen ein echtes Gespenst, das aber schließlich im Kampf um das junge Mädchen am lebenden Kontrollor scheitert. Ein moderner Exorzismus mit Kartenspiel, Weibergetratsch, Gesang und Trompeten-Weidung bringt das Mädchen wieder in die reale Welt zurück und diese selbst wieder ins alte Geleise. Das Intermezzo des „Intermezzo“ ist zu Ende: das große Los gewinnt wieder der Reiche, das Motorrad ein beinloser Krüppel, und der junge Kontrollor bekommt Isabelle.

Dieser Komödie des Irrationalen mit dem Rückzug der rationalen Analyse zuzusehen zu rücken, hieß mit tierischem Ernst nach phantastischen Possesvögeln zu schliefen, die fröhlich in der Luft des Theaters herum-schwirren, ehe sie von allzu ausgedehntem Fluge und allzulangen Dialoggezwickeln ermüdet und im Akademietheater nur noch mit mühsamem Flügeltschlag das Ende des dritten Aktes erreichen. Auch hat Rudolf Steinböck das Ganze in dem (besonders in den ersten zwei Akten) sehr possesvollen Bühnenbild Stephan Hlawas wohl hübsch, aber doch nicht durchweg im Geiste jener zwischen Sinn und Unsinn schwebenden Leichtigkeit und gleichsam kokett tänzelnden tieferen Bedeutung inszeniert, die diese Komödie braucht, um in ihrem Witz nicht allzu ernst und in ihrem Ernst nicht allzu witzig genommen zu werden.

Agaja Schmid, nunmehr also auch dem Burgtheater zum Opfer gefallen, verliert ihrer Isabelle fast alles von dem Zauber eines romantisch-realistischen Mädchens, das seine (und des Dichters) Widersprüche auf reizvolle Weise zu vereinigen weiß. Der sehr teutonische Jürgen Wilke wirkte als liebender Kontrollor neben ihr besonders steif und hölzern. Eine echte Figur aus dem Giraudouxchen Märchenwald der französischen Provinz formte Hans Thimig aus der Rolle des Magisters, der Apotheke und Gelsterwelt fügenlos zu vereinigen versteht. Ein Meisterwerk schauspielerischer Charakterisierungskunst boten Hilde Wagener und Rose-Albach-Felty als zwei tratschbesterne, alte Kleinstädteinspektoren, und Hermann Timig stattete seinen durchaus rationalen Inspektor mit allen Attributen eines staats-besamtlich-bürokratischen Gelesterjägers mit

Pensiohberechtigung aus. Franz Böheim und Johannes Schauer vertraten den Henker-sind mit effektiv-komischem Anstand und berufsgeliebter Würde, Ernst Fricke war ein lebenswürdig geistfreundlicher Bürger-meister und Andreas Wolf ein französisch-redogewandter Geist mit nur etwas zu pathetischer Grabesstimme. Alles in allem: ein verspielt-versponnenes „Intermezzo“, nicht mehr, das beim Premierienpublikum seinen Beifall fand. Hubalek

### Die große Passionsmusik

„Johann Sebastian Bachs Matthäus-Passion erwies in einem außerordentlichen Chorsingen mit effektvoll-komischem Anstand und berufsgeliebter Würde, Ernst Fricke war ein lebenswürdig geistfreundlicher Bürger-meister und Andreas Wolf ein französisch-redogewandter Geist mit nur etwas zu pathetischer Grabesstimme. Alles in allem: ein verspielt-versponnenes „Intermezzo“, nicht mehr, das beim Premierienpublikum seinen Beifall fand. Hubalek

Von den Gesangsolisten seien Elisabeth Grümmer (die sich wegen einer Indisposition entschuldigen und zwei Sopranarien entfallen ließ), Christa Ludwig, Julius Patzak, Hermann Frey, der die Worte Christi mit tiefer Einfühlung sang, Walter Berry, Norman Foster und Erich Majkut als markante Känder der Leidensgeschichte genannt. Der Organist Jean Volobis paßte sein Orgelspiel ausgezeichnet dem gesamten Klangbild an, Karl Fülls war ein verläßlich-ercentballist. Das bewährten Instru-

mentalsolisten der Symphoniker schloß sich Elli Lewinsky mit ihrer Viola da Gamba ebenfalls ein, Orchester der Wiener Symphoniker und die Mozart-Sängerinnen vervollständigen das riesenhafte Ensemble, das mit ehrfurchtsvollem Eifer der Größe Bachs huldigte und, wenn auch nicht in allem von seinem hohen Geiste berührt, die Matthäus-Passion doch neuerlich zu einer Quelle der Erbauung und Verheißung werden ließ. Dr. Ruff

Hans Leifheim zum Gedenken veranstaltete der österreichische PEN-Club im Festival der Nationalbibliothek eine Feierstunde, bei der das Schaffen des vor zehn Jahren in Riva verstorbenen Dichters gewürdigt wurde. Franz Theodor Csokor, der Präsident des österreichischen PEN-Zentrums, fand in der Begrüßung der Gäste warme Worte für die Lyrik Leifheims. Dann sprach Franz Taucher über die Arbeits- und Leidensjahre des verstorbenen Dichters, der, obgleich am Niederrhein geboren, seine Wahlheimat in der Steiermark gefunden hatte. Ernst Melster las Gedichte aus dem Nachlaß Leifheims, und es machte die aus ihnen singende tiefe Naturverbundenheit von Hans Leifheims Lyrik, in der sich Mensch und Landschaft wieder zu harmonischer Ordnung fügten, die Feierstunde zu einem besinnlichen Erlebnis. I. O.

Die nächste Premiere der Volkoper ist der „Waltertraum“ von Oscar Straus unter der Regie von Hubert Marischka. Das Bühnenbild entwirft Walter Höblin, die Kostüme stammen von Erni Kniepert. Choreographie: Dia Luce, musikalische Leitung: Anton Paulik. Die Hauptdarsteller sind Alfred Neugebauer, Theo Lingg, Fred Liewheer, Erich Kunz, Renate Holz, Sonja Knittel und Lilli Holzschuh. Wegen unzähliger Zeichnungen wurde der Herausgeber der Zeitschrift „Sim-plizismus“, Olaf Iversen, vom Münchner Amtsgericht zu einer Geldstrafe von 250, der Chefredakteur zu 100 und der Zeichner zu 50 D-Mark verurteilt. Gegenstand des Verfahrens war eine Bilderserie, die im „Sim-plizismus“ erschienen war und Folgen des Münchner Films darstellte, der angeblich die Häufigkeit von Sexualdelikten fördert.